

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 35

Artikel: Ein- und Entweihung eines Denkmals
Autor: Anderegg, Roger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein- und Entweihung eines Denkmals

«... und bevor wir nun dieses Denkmal feierlich seiner Bestimmung übergeben...», sagte der Redner gerade, als ich auf den malerischen kleinen Platz einbog. Es war ein strahlender Sonntagmorgen, kurz vor Mittag, und die behägigen Bürger, die sich wohl nach dem Kirchgang hier eingefunden hatten, waren festlich gekleidet und in aufgeräumter Stimmung. Noch verhüllten grosse graue Tücher das Denkmal, doch was immer auch sich darunter befinden mochte — es fügte sich vorzüglich in diesen lauschigen Platz ein, auf dem drei Linden, ein Springbrunnen und vier vom örtlichen Verkehrsverein erstellte und unterhaltene Parkbänklein unverwechselbare Akzente setzten, und der, im Halbrund von links nach rechts, von der Filiale der kantonalen Sparkasse, einem Souvenirgeschäft, der Redaktion des Lokalblattes, der Filiale einer schweizerischen Bankgesellschaft und einer Bijouterie gesäumt wurde. «... und dies ist mein sehnlichster Wunsch: Möge es uns immer daran erinnern...»

Die letzten Worte des Redners — aus der Distanz war nicht zu erkennen, ob es sich um den Stadtpräsidenten, den Redaktor des Lokalblattes oder den Direktor der Filiale der kantonalen Sparkasse handelte — wurden von den ersten Takten einer eher schwermütigen Weise übertönt, mit der die Stadtharmonie Eintracht unter der bewährten Stabführung von Max Rutishauser, Inhaber des Souvenirgeschäfts, um Sekunden zu früh einsetzte.

Ich wandte mich an einen jungen Mann, der in meiner Nähe stand und mit seinem bis auf die Schultern fallenden Haar, den ausgefranzten Jeans und den Sandalen an den blossen Füssen einen herben Kontrast zu der herausgeputzten Heimatfilmkulisse im Hintergrund bildete. «Wem wird hier ein Denkmal gesetzt?» fragte ich.

Er sah mich misstrauisch an, schien zu überlegen, ob er ausnahmsweise auch einem über Dreissig trauen dürfe, und sagte mit verächtlichem Unterton: «Dem unbekanntem...» Das letzte Wort ging in einem dröhnenden Paukenschlag unter. «Und natürlich setzen sie sich damit», der junge Mann wies mit einer Kinnbewegung auf die Versammlung der ergriffen lauschenden Bürger, «selber ein Denkmal.»

Was ja bei einem Denkmal nichts Aussergewöhnliches ist», warf ich ein.

Sie haben's ja auch nötig», fuhr er, ohne auf meine Zwischenbemerkung einzugehen, fort. «Wie muss doch ihr Selbstwertgefühl gelitten haben: Dreissig Jahre lang erlaubt sich die Geschichte, nicht auf sie zu hören, obwohl sie es doch besser wissen. Sie werfen wie wild mit Parolen um

sich, auf jede Frage antworten sie mit einer stereotypen Grundsatzklärung, und da sie ohnehin wissen, wer für alles Böse in der Welt verantwortlich ist, brauchen sie sich nicht um ein Verständnis der Geschichte zu bemühen.»

Und jetzt geben sie sich mit diesem Denkmal selber recht?»

Genau. Was bleibt ihnen auch anderes übrig, da die Geschichte ihnen diese Genugtuung nie geben wollte! Stets standen sie auf der falschen Seite: bei den Unabhängigkeitsbestrebungen der Kolonien, in Algerien, in Indochina, in Chile, in Portugal. Kaum zu glauben: Dieses Volk, das einst seine Vögte zum Teufel jagte, verbündet sich heute mit den Vögten über andere Völker. Dieses Volk, das in seiner Mythologie den selektiven Terror verherrlicht...»

Der junge Mann hatte sich in eine ziemliche Wut gesteigert. Ein paar Leute, die vor uns standen und sich offenbar in ihrem Genuss des Mittagskonzerts gestört fühlten, drehten sich nach dem Frevler um. Ihre Gesichter zeigten lebhaft Missbilligung.

Verstehen Sie», sagte mein Gesprächspartner, nun wieder mit gedämpfter Stimme, «es ist natürlich schon arg frustrierend, wenn man immer wieder erleben muss, dass die Geschichte ihren eigenen Gesetzen folgt. Die Lösung für alle Probleme zu besitzen, sie aber nicht anwenden zu können — das ist so eine Art geistiger Masochismus.»

Sie sind also der Ansicht, man könnte aus der Geschichte auch etwas lernen?» fragte ich und bemühte mich vergeblich, ein ironisches Lächeln zu unterdrücken.

Er kam nicht mehr dazu, zu antworten. Die Stadtharmonie Eintracht hatte ihr Spiel beendet, freundlicher Applaus hallte über den Platz, und wiederum bestieg der Redner das Podium. «Und nun, meine Damen und Herren, liebe Mitbürger, wollen wir sehen, wie unser Bildhauer Emanuel C. Hammerschlag dieses grosse und unvergängliche Thema gestaltet hat. Ich bitte Frau Gemeinderätin Sonderregger, das Denkmal feierlich zu enthüllen.»

In Zeitlupe schwebten die grauen Tücher zu Boden. Da stand er, in seiner vollen Wucht und Grösse, mit markantem Schlag in harten Berner Quadratgneis gehauen: ein



mickriges Männchen, Fahrradklammern an den Hosenbeinen; in der linken Hand einen überquellenden Einkaufskorb, den rechten Arm angewinkelt und sich mit der Handfläche die Augen verdeckend. Ich trat näher und konnte nun auch die Inschrift auf einer golden leuchtenden Tafel am Sockel entziffern: «Dem unbekanntem kalten Krieger.»

Und während die Bürgerschaft mit entzückten «Ahs» und «Ohs» das Kunstwerk bestaunte, entfernte ich mich und dachte dabei, dass die Zeiten doch langsam humaner werden: Der unbekanntem Krieger von Anno dazumal brauchte noch auf dem Schlachtfeld zu sterben, damit ihm später — anonym und kollektiv — ein Denkmal gesetzt wurde; er musste für diese Ehre noch mit seinem Leben bezahlen. Der kalte Krieger von heute lediglich mit seiner Vernunft.

Roger Anderegg

Machen Sie mit Birkenblut Haarwasser eine «Bluttransfusion» zur Stärkung Ihrer Haare.

